

EIN NEUER STALL FÜR DIE ALTE LANDSCHAFT



Schäferidylle? Bei schönem Wetter vielleicht ja; aber stundenlang im Regen, die Schafe zu hüten, ist kein Vergnügen.

Einzig ein junger Schwarzenberger Schäfer lebt von der Landwirtschaft. Mit 500 Muttertieren bewirtschaftete er im Jahr 2007 viele Flächen, die zusammen sechs der alten Lehen entsprechen (150 ha). Wenn die Schafe richtig geführt werden, fressen sie weder zu viel noch zu wenig. Viele Blumen und Insekten, denen es in dichten Wäldern an Licht fehlt, sind auf solchen Weiden zu finden.

Ein Stall im Interesse der Lämmer, der Gemeinde und der Gäste

Bis die Gemeinde Baiersbronn der Schäferei Frey den Stall zur Verfügung stellte, musste die Herde in der Rheinebene überwintern. Da auch andere Schäfer dort den Winter verbringen, sind die Winterweiden dort knapp; in strengen Wintern konnte es deshalb vorkommen, dass junge Lämmer verhungern mussten.



Schäferidylle? Der Betriebsinhaber trägt zwar das unternehmerische Risiko, er verdient allerdings nicht genug, um einen Stallneubau selbst finanzieren zu können.

Im neuen Stall haben es die Lämmer warm und trocken. Und der Schäfer ist froh, dass er die Winter nicht mehr im Freien verbringen muss. Doch auch die Gemeinde Baiersbronn profitiert: Denn nun werden die Schafe im Winter mit Heu gefüttert, das von Baiersbronner Wiesen stammt. Der Schäfereibetrieb kann so noch mehr Flächen offen halten und dazu beitragen, dass das Murgtal für die Gäste attraktiv bleibt – auch wenn mancher alteingesessener Bauer keinen Hofnachfolger findet.

Hier macht der Schäfer Heu für den nächsten Winter. Damit sorgt er dafür, dass Urlauber auch künftig auf der roten Bank sitzend den schönen Blick ins Murgtal genießen können.



ZURÜCK ZUR WALDWILDNIS?

Heute ist die Landwirtschaft des Mittleren Murgtales nicht mehr wettbewerbsfähig. Die Steilhänge sind für große, leistungsstarke Maschinen ungeeignet. Zudem wären selbst die ungeteilten Lehenshöfe viel zu klein, um von der Landwirtschaft leben zu können.

...doch Betriebswirtschaft ist nicht alles!

Zwar haben die Schwarzenberger Bauern den Ackerbau längst eingestellt und kaum jemand melkt noch Kühe; Doch wer einen Hof mit einer jahrhundertealten Geschichte besitzt, dem fällt es schwer, ganz aufzugeben und das Land verwildern zu lassen. Wer ein Hofgut bewirtschaftet, muss seinen Lebensunterhalt heute außerhalb der Landwirtschaft verdienen. Wenn die Kollegen Feierabend machen und im Urlaub verreisen, beginnt für die Murgtäler Landwirte die Arbeit im Stall, auf den Weiden und am Schreibtisch.



Mutterkuhhaltung: das Kälbchen darf die Milch der Mutter trinken und wächst auf der Weide auf.

Viele geben auf, aber mit Idealismus und Unterstützung geht es weiter

Der junge Inhaber des Althaushofes pachtet die Flächen eines anderen Hofes zu und hält Baiersbronner Weiderinder. Pachtzins braucht er dem Eigentümer nicht zahlen, denn jeder weiß, dass man hier nichts verdienen kann. Die Einnahmen aus dem Verkauf von Jungrindern und öffentlichen Zuschüssen decken kaum die Kosten für den Stallbau und die Maschinen. „Man muss das als Hobby betrachten – und ein Hobby kostet Geld! Doch ohne die staatlichen Zuschüsse, könnten wir uns das nicht mehr leisten.“

Mutterkuhhaltung: Es ist viel billiger, die Landwirte zu unterstützen, damit sie ihre Flächen bewirtschaften können, als Lohnunternehmer zu beauftragen, die Flächen offen zu halten.

Weder die Besucher noch die Einheimischen wollen, dass hier alles zuwächst.



AUSSICHTEN, DIE WIR DEN BAUERN VERDANKEN

Bereits vor etwa 1000 Jahren hatten Bauern das Land beim „Mons Swarzenberg“ urbar gemacht. Jahrhundertlang erwirtschafteten zehn große Lehenshöfe auf den steilen Hängen und in den feuchten Talauen den Lebensunterhalt für die Bauernfamilien und das Gesinde. Die schönen Aussichten, die ganz nebenbei entstanden, interessierten damals niemanden.



Der alte Althaushof mit Hofgebäude von 1540 (Stall und Wohnteil), Wagenschopf und Backhaus. 19xx wurde das Gebäude durch den Neubau ersetzt.

Die Landschaft sah anders aus

Die meisten der Schwarzenberger „Urhöfe“ wurden im 16. und 17. Jahrhundert neu gebaut. Der dreistöckige Dachstuhl barg nicht nur das Heu, sondern auch den Getreidevorrat. Heute ist es kaum mehr vorstellbar, dass das Dorf von Äckern umgeben war. Wo es zu feucht oder zu steil für Ackerbau war, wurde Heu für das Winterfutter gewonnen. Eingezäunte Weiden gab es noch nicht; Das Vieh musste sich sein Futter in den ausgedehnten Wäldern suchen. Viele Knechte und Mägde waren nötig, um das Land von Hand zu bewirtschaften. Der Besitz eines traditionsreichen Hofgutes erfüllte die Bauern mit Stolz.

Neuhausthof
Roter Risthof



Althaushof Neubau mit getrenntem Stall und Wohngebäude

Erste einschneidende Veränderungen

Seit Jahrhunderten erbte der älteste Sohn das gesamte Hofgut; Doch zwischen 1790 und 1845 wurden die Flächen geteilt und neue Höfe gebaut. Nach zwei Teilungen gehört beispielsweise dem Althaushof nur noch ein Viertel der ehemals 24 ha großen Fläche.

